

# THEOKRITS 'BUKOLIKA' UND VERGIL

## 1.

Ob und in welcher Form Theokrit seine Gedichte herausgegeben hat, ist nicht zuletzt deshalb eine schon immer viel diskutierte Frage, weil eine Antwort darauf auch Aufschluß über den Status der Hirtengedichte innerhalb des Theokritischen Œuvres geben könnte. Aber keine der vorgeschlagenen Antworten konnte letztlich überzeugen. Seit der intensiv geführten Diskussion zwischen Birt und Wilamowitz ist das Problem eigentlich keiner Klärung zugeführt worden. Wilamowitz hatte die Annahme einer Ausgabe durch den Dichter selbst strikt abgelehnt, da die Einzelpublikation wesentlich zu den Eidyllia gehöre<sup>1</sup>. Birt hingegen hatte eine vom Dichter selbst herausgegebene, neun oder zehn Gedichte umfassende Monobiblos mit dem Titel Βουκολικά angenommen<sup>2</sup>. Ein vom Dichter selbst konzipiertes Gedichtbuch geringeren Umfangs nahm G. Lawall in seinem Theokrit-Buch (1967) an: die koische Sammlung habe die Gedichte 1–7 in der heutigen Zählung und Reihenfolge umfaßt. J. Van Sickle fügte dem koischen Gedichtbuch Lawalls noch die Gedichte 8 und 9 hinzu<sup>3</sup>. Für sie alle war die uns vertraute Reihenfolge der Gedichte, die auf die vatikanische Handschriftenfamilie zurückgeht, maßgeblich. Daneben gab es auch Versuche, aufgrund bestimmter Zahlenkorrespondenzen das ursprüngli-

<sup>1</sup> Der Begriff εἰδύλλιον ist zunächst allerdings wohl ein pluralischer Terminus, als Sammelbezeichnung für verschiedene kleinere Gedichte nicht unbedingt ganz einheitlichen Charakters geprägt. Erst dann wird er auch im Singular für ein Gedicht aus einer solchen Sammlung gebräuchlich, vgl. Gow 1. LXXI f. Wie sehr Wilamowitz an der einmal gewonnenen Feststellung festhält (Hermes 13, 1878, 279), zeigt die Tatsache, daß er den Begriff auch auf die Hymnen des Kallimachos überträgt (Hellenistische Dichtung in der Zeit des Kallimachos, Berlin 1924, 2.15). Aber gerade hierbei dürfte es sich um eine vollständige, wohl auch vom Dichter selbst konzipierte Sammlung handeln, vgl. N. Hopkinson, Callimachus: Hymn to Demeter, ed. with Introd. and Comm. by N. H., Cambridge 1984, 13 f.

<sup>2</sup> Th. Birt, Kritik und Hermeneutik nebst Abriss des antiken Buchwesens, in: Handbuch der klass. Altertumswiss. I 3, München 1913, 343 f. Ausführlicher: Das antike Buchwesen in seinem Verhältniss zur Litteratur, Berlin 1882, repr. Aalen 1959, 389–401. Seine Auffassung kommt klar zum Ausdruck in der folgenden Feststellung: „Sie (sc. die ländlichen Gedichte Theokrits) sind füreinander konzipiert und gedichtet und sollten grade durch ihr Nebeneinander wirken. [...] Das Buch Βουκολικά war also gewiß von vornherein als Buch gedacht“ (1913, 343).

<sup>3</sup> G. Lawall, Theocritus' Coan Pastorals. A Poetry Book, Cambridge, Massachusetts 1967. J. Van Sickle, Theocritus and the Development of the Concept of the Bucolic Genre, in: Ramus 5, 1976, 32 f. mit Anm. 81.

che Arrangement der bukolischen Gedichte zu eruieren. Ihnen haftet jedoch der grundsätzliche Mangel an, daß sie die sicher unechten Gedichte 8 und 9 nicht nur einbeziehen, sondern für ihre Rekonstruktion sogar brauchen<sup>4</sup>.

Das erste und einzige sichere Zeugnis für die frühe Geschichte des Theokrit-Textes ist das bekannte Epigramm des Grammatikers Artemidoros von Tarsos, der sich rühmt, sämtliche (πᾶσαι) vormals nur verstreut (σποράδες) vorliegenden bukolischen Gedichte in einer Sammlung vereint zu haben<sup>5</sup>. Diese ist in die erste Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zu datieren und gilt allgemein als die Theokrit-Ausgabe, die auch Vergil vorgelegen haben dürfte<sup>6</sup>.

Leider ist dadurch für Theokrit noch nicht viel gewonnen, da die genauere Deutung des Epigramms umstritten ist: Sein Wortlaut läßt sowohl die vor allem von Wilamowitz forciert vertretene Ansicht zu, daß der Grammatiker und Vater des späteren Theokrit-Kommentators Theon die zuvor nur verstreut und einzeln umlaufenden Gedichte in einer ersten Sammlung vereinigt habe, als auch die wahrscheinlichere, daß die Tätigkeit Artemidoros vor allem darin bestand, die bereits in einzelnen Rollen gesammelten Gedichte der einzelnen Bukoliker zu einem Corpus der griechischen Bukoliker zu vereinigen.

In der Frage, wie die Ausgabe von der Hand des Dichters selbst ausgesehen haben könnte, konnte vornehmlich deshalb keine Einigkeit erzielt werden, weil die Theokrit-Handschriften im Hinblick auf die Reihenfolge der Gedichte ein verwirrendes Bild ergeben. Auch die Papyri tragen nicht zu einer Klärung bei, weil sich die dort belegte Reihenfolge mit keiner der Handschriften deckt<sup>7</sup>.

Welcher Handschriftenfamilie gerade für die Anordnung der Gedichte die größte Zuverlässigkeit zugesprochen werden kann, ist ebenfalls nicht klar. Birt, La-wall und Van Sickle gingen bei ihren Analysen von der uns heute vertrauten Reihenfolge und damit von der Anordnung der Theokrit-Gedichte in der vatikanischen Handschriftenfamilie aus, während man diese Handschriften heute eher für sekundär hält und den anderen Familien einen größeren Wert beimißt.

<sup>4</sup> J. Irigoin, *Les Bucoliques de Théocrite: la composition du recueil*, in: QUCC 19, 1975, 27–44. G. Ancher, *Les Bucoliques de Théocrite: Structure et composition du recueil*, in: REG 94, 1981, 295–314. Cl. Meillier, *Quelques nouvelles perspectives dans l'étude de Théocrite*, in: REG 94, 1981, 315–337.

<sup>5</sup> AP 9.205: Βουκολικαὶ Μοῖσαι, σποράδες πόκα, νῦν δ' ἅμα πᾶσαι  
ἐντὶ μιᾶς μάνδρας, ἐντὶ μιᾶς ἀγέλας.

– Zum Epigramm zuletzt R.R. Nauta, *Gattungsgeschichte als Rezeptionsgeschichte am Beispiel der Bukolik*, in: AuA 36, 1990, 116–137, hier 123 f. (dort auch ältere Literatur zum Problem).

<sup>6</sup> So auch jetzt W. Clausen, *A Commentary on Virgil, Eclogues*, Oxford 1994, XX.

<sup>7</sup> J.W. Vaughn, *Theocritus Vergilianus and Liber Bucolicon*, in: Aevum 55, 1981, 47–68, glaubt, daß die im P. Oxy. 2064 greifbare Reihenfolge von Theokrit selbst stammt. Doch bezieht auch er die unechten Gedichte 8 und 9 ein.

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist ein zweifaches: Mit dem Eklogenbuch Vergils liegt die Sammlung des römischen Nachfolgers von Theokrit vollständig vor. Der Dichter selbst hat die Gedichte in der vorliegenden Weise angeordnet und sein Gedichtbuch so konzipiert. Nun hat zwar auch Vaughn Vergils Sammlung mit seiner Rekonstruktion Theokrits in Einklang zu bringen versucht und diese damit stützen wollen, doch scheint seine Sicht eher problematisch. Das Zeugnis Vergils kann aber an einigen, wie zu zeigen sein wird, entscheidenden Punkten weiterhelfen.

Bei der Analyse der Handschriftenfamilien kommt auch die einleitend angeschnittene Frage nach der Stellung der bukolischen Gedichte im Werk Theokrits in den Blick, da sich die in der gelehrten Diskussion bestehende Unsicherheit im Hinblick auf die Zuordnung von zwei Gedichten, den Eid. 10 und 11, bereits in der Anordnung der Stücke in den Handschriften widerspiegelt. In dieser Frage scheinen die Gedichte Theokrits selbst am klarsten Auskunft zu geben.

## 2.

In allen drei Handschriftenfamilien<sup>8</sup> stehen die Hirtengedichte am Anfang des Corpus Theocriteum (= CT), ein Umstand, der sicherlich in erster Linie dem Ruhm des Hirtendichters zu verdanken ist, doch treten in der Reihenfolge der Gedichte signifikante Unterschiede zutage. Für unsere Zwecke genügt ein Blick auf die Gedichte 1–15, bei denen man in bezug auf die Anordnung drei verschiedene Gruppen unterscheiden kann:

1. eine einheitliche Gruppe von Hirtengedichten Eid. 1 und 3–7;
2. eine disparate Gruppe: die Eid. 8 und 9, zwei nicht von Theokrit stammende Hirtengedichte, zwei echte Stücke (10 und 11) und schließlich mit den Eidyllia 12 und 13 zwei sicherlich nicht bukolische Gedichte;
3. die städtischen Mimen 2, 14 und 15.

Unterschiede in der Anordnung betreffen nur die erste Gedichtgruppe und im Falle einer Handschriftenfamilie auch die unter 3 genannten Gedichte; die zweite Gruppe unserer Zusammenstellung, die an sich gerade disparat ist, stellt stets einen Block dar. Das zweite Eidyllion, ein städtischer Mimos, steht nur in der vatikanischen Handschriftenfamilie unmittelbar nach dem Eröffnungsgedicht, in den beiden anderen Familien zusammen mit den beiden anderen städtischen Mimen als geschlossene Gruppe am Ende<sup>9</sup>. Einzelne Hirtengedichte, die an späterer Stelle des ohnehin

<sup>8</sup> Für die Analyse der Handschriften vgl. vor allem den Kommentar Gows, 1. XXX–LIX.

<sup>9</sup> Vgl. dazu vor allem die Ausführungen Gows 1. XXII f. Um der Klarheit willen seien die drei Familien mit der unterschiedlichen Reihenfolge der Gedichte noch einmal einander gegenübergestellt. Die uns vertraute Numerierung der Gedichte geht auf die Stephanus-Ausgabe (1544) und auf die vatikanischen Handschriften zurück.

nicht umfangreichen CT stehen, sind offenbar spätere Zutaten und gehören jedenfalls nicht zum Grundbestand der 'Bukolika' Theokrits. Das zweite Eidyllion scheint nur in der vatikanischen Handschriftenfamilie in einen geschlossenen Block von Hirtengedichten eingedrungen zu sein. Man hat diese Stellung mit einer Gemeinsamkeit des Gedichts mit dem unmittelbar davor plazierten ersten Eidyllion erklärt: Nur diese beiden Gedichte haben einen Intercalar-Vers, der das Gedicht ganz oder teilweise gliedert<sup>10</sup>. Daneben könnte man auch an zwei Paradedichte für die Mimen Theokrits denken.

Sieht man aufgrund seines besonderen Status vom zweiten Eidyllion ab, so stehen auch im Vaticanus am Anfang des CT die sechs sicherlich authentischen ländlichen Gedichte Theokrits, auf die zwei unechte Gedichte (in der Tradition des sechsten Eidyllions) folgen, schließlich mit Eid. 10 und 11 zwei von Theokrit stammende Gedichte, die man jedenfalls auch im ländlichen Milieu anzusiedeln hat, insgesamt zehn Gedichte, offenbar die *decem merae rusticae*, von denen Servius im Proömium zu seiner Kommentierung der Bucolica Vergils spricht<sup>11</sup>.

Im Hinblick auf die Frage der Bewertung der Anordnung in den einzelnen Handschriftenfamilien ist wohl die Beobachtung Gallavottis von Bedeutung, daß die Gedichte der ersten Gruppe im Laurentianus alphabetisch angeordnet sind<sup>12</sup>. Dieses Anordnungsprinzip weist sicherlich auf einen anderen Herausgeber als den Dichter selbst<sup>13</sup>. Alle die Anordnung betreffenden Abweichungen vom Laurentianus in den übrigen Handschriften lassen sich von hier aus leicht erklären, doch bleibt eine gewisse Unsicherheit, da die Richtung der Verschiebungen nicht eindeutig ist<sup>14</sup>. Der Vaticanus nimmt in einem solchen Schema stets die letzte Position unter den drei Handschriftenfamilien ein. Doch verdient die in ihm belegte Anordnung der Gedichte aus zwei Gründen erneut Beachtung: Erstens ist diese Reihenfolge nicht beliebig oder zufällig, selbst wenn sie durch die Transposition einzelner Gedichte gegenüber den anderen Familien erklärt werden kann, sondern sie läßt Ansätze zu einem kunstvollen Arrangement der Einzelgedichte innerhalb eines Buches

Vaticanus:	1	2	3.4.5.6.	7	8-13	14-15	(16. 17. 18)
Ambrosianus:	1	7	3.4.5.6.		8-13	2, 14-15	(17. 16. 18)
Laurentianus:	1		5.6.4.7.	3	8-13	2, 14-15	(16 etc.).

Die Gedichte 2, 14-15 etc. sind nicht mehr in allen Handschriften der laurentianischen Familien enthalten.

<sup>10</sup> Dies ist auch die Erklärung Nautas (oben Anm. 5) 125.

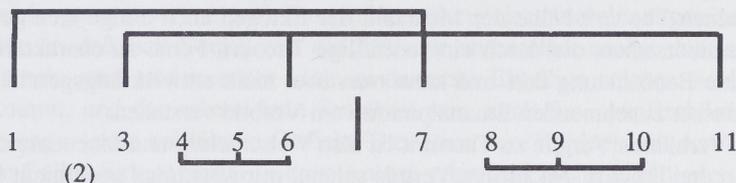
<sup>11</sup> Prooem. p. 3.20: *sane sciendum VII eclogas esse meras rusticas, quas Theocritus de- cem habet.*

<sup>12</sup> Vgl. Gow 1. LXVIII. Eid. 1: ἀδύ, 5: αἶγες, 6: Δαμοίτας, 4: εἰπέ, 7: ἦς, 3: κωμάσδω.

<sup>13</sup> Zur alphabetischen Anordnung von Gedichtbüchern vgl. H.H. Frösch, *Ovids Epistulae ex Ponto I-III als Gedichtsammlung*, Diss. Bonn 1968, 58.

<sup>14</sup> K. Gutzwiller setzt in einem Beitrag zu den demnächst erscheinenden *Hellenistica Groningana* 2 den Ursprung dieser alphabetischen Anordnung im dritten vorchristlichen Jahrhundert an.

erkennbar werden. Die zehn Gedichte gliedern sich in zwei Hälften, die durch die Eidyllia 1 und 7, deren programmatischen Charakter niemand bestreiten wird, eröffnet und jeweils durch ein Polyphemgedicht (Eid. 6 und 11) abgeschlossen werden. Darüber hinaus spannt der 'Kyklops', in dem wir das Abschlußgedicht der 'Bukolika' Theokrits zu sehen haben, den Bogen zum ebenfalls exponiert stehenden zweiten Gedicht, dem 'Komos' (Eid. 3), so daß die Sammlung von den monodischen Liebesklagen des αἰπόλος und des ποιμήν umschlossen wird. Mit den Eidyllia 4, 5 und 6 sowie den Gedichten 8, 9 und 10 steht in beiden Gruppen jeweils eine Trias von dialogischen bzw. agonalen Gedichten. Damit ergibt sich etwa das folgende Schema:



Bereits durch die hier erkennbar werdenden Anordnungsprinzipien muß man sich an Vergil erinnern fühlen, dessen Eklogenbuch in den Grundtendenzen eine ähnliche Gliederung zugrunde liegt: Aufteilung der zehn Eklogen in zwei Hälften, ein Eröffnungsgedicht für jede Hälfte, die sich daraus ergebende betonte Stellung einiger anderer Gedichte (zweite Ekloge als erstes Gedicht nach der Auftakt-Ekloge, Vorschlußgedicht usw.).

Zweitens scheinen einige Beobachtungen darauf hinzuweisen, daß Vergil die Gedichte Theokrits in der Reihenfolge des Vaticanus vorlagen. Dafür ist der Blick auf einige Eklogen Vergils erforderlich<sup>15</sup>.

### 3.

Es besteht Konsens darüber, daß das Verhältnis Vergils zu Theokrit nicht dahingehend bestimmt werden kann, daß sich der junge Vergil anschickt, die Gedichte des Alexandriners einfach nachzugestalten. Seine bukolische Dichtung muß vielmehr stets auch als Auseinandersetzung mit Theokrit als Bukoliker verstanden werden<sup>16</sup>. Eine Anlehnung an das Vorbild zeigt sich in den Eklogen Vergils auf einer einfa-

<sup>15</sup> Zu einer ganz anderen, nach meinem Dafürhalten nicht gerechtfertigten Rekonstruktion des *Theocritus Vergilianus* kommt Vaughn (oben Anm. 7) 65 ff.

<sup>16</sup> Zum Verhältnis Vergils zu Theokrit vgl. v.a. die Ausführungen E.A. Schmidts, *Poetische Reflexion. Vergils Bukolik*, München 1972, bes. 57–69, und F. Klingner, *Virgil. Bucolica. Georgica. Aeneis*, München 1966, 12 f. (in der Substanz identisch mit Entr. Fond. Hardt II: *L'Influence Grecque sur la poésie Latine de Catulle à Ovide*, Genf 1953, 132 ff.). An Einzeluntersuchungen sind vor allem zu nennen S. Posch, *Beobachtungen zur Theokritnachwirkung bei Vergil. Commentationes Aenipontanae* 19, Innsbruck 1969 (mit der Rezen-

chen Ebene zunächst in der Nachahmung einzelner Stellen, also in der Imitationskunst Vergils, sie wird dann aber auch auf einer höheren Ebene als eine Nachahmung von Motiven und Motivfolgen erkennbar, durch die längere Gedichtpartien Theokrits in einzelnen Eklogen Vergils durchscheinen<sup>17</sup>. Zuletzt ist das Bucolica-Buch Vergils aber auch dichterische Auseinandersetzung mit der Theokritischen 'Bukolik' insgesamt und mit seiner 'Idee' dieser Dichtung.

Die Theokrit-Imitation Vergils ist demnach nicht dadurch erfaßt, daß wir einer Ekloge des römischen Dichters ein Theokritisches Eidyllion linear zuordnen. Zutreffender ist das Bild, das Rohde entworfen hat: Er sah in vielen Fällen eine Verschmelzung zweier Eidyllia zu einer Ekloge Vergils<sup>18</sup>. Hinzu kommt, daß der ausgesprochenen Theokrit-Nähe der Mehrzahl der Eklogen auch einige wenige Eklogen gegenüberstehen, die durch eine auffällige Theokrit-Ferne zu charakterisieren sind. Diese Beobachtung darf und kann man aber nicht entwicklungsgeschichtlich im Sinne einer zunehmenden Emanzipation vom Vorbild verstehen.

Das Verhältnis Vergils zu Theokrit ist also vielschichtig und facettenreich. Ein Aspekt in der Theokrit-Nachfolge Vergils scheint mir allerdings noch nicht hinreichend erfaßt; ihm soll auf den folgenden Seiten nachgegangen werden, da er zugleich auch für die Frage des Theokrit-Textes von entscheidender Bedeutung ist: Insofern Vergil mit der *Stellung* einiger Gedichte innerhalb seines Eklogenbuches auch auf die Position der *Vorbildgedichte* und damit auf das CT hinweisen wollte, gibt er uns die Möglichkeit, einige Aussagen über die Reihenfolge auch der *Theokrit-Gedichte*, so wie sie ihm vorlag, zu machen<sup>19</sup>.

Natürlich wird es nicht darum gehen können, Vergils Kompositionskunst bei der Anlage seiner Monobiblos ganz aus seinem Vorbild zu erklären, doch glaube ich zeigen zu können, daß sich Vergil mit den 'Bukolika' Theokrits auch als einer Sammlung als ganzer, wie sie ihm vorlag, auseinandersetzt. Ein Hinweis darauf ist bereits die Beobachtung, daß er wie Theokrit zehn bukolische Gedichte schreibt und die zehnte Ekloge ausdrücklich als letztes Gedicht der Sammlung ankündigt<sup>20</sup>. Wie am Ende des Eklogenbuches ausdrücklich auf das Vorbild Theokrit Bezug genommen wird, so auch schon am Anfang, da der erste Vergilvers den ersten Vers

sion E.A. Schmidts, *Gnomon* 44, 1972, 771–776, und dazu auch Schmidt, *Poetische Reflexion* 9 Anm. 3) sowie R.W. Garson, *Theocritean Elements in Virgil's Eclogues*, in: *CIQu* 21, 1981, 188–203.

<sup>17</sup> Dazu beispielsweise Posch (s. die vorige Anm.) 73.

<sup>18</sup> G. Rohde, *De Vergili Eclogarum forma et indole*, Diss. Berlin 1925 = Studien und Interpretationen, Berlin 1963, 11–70; ders., Vergils fünfte Ekloge als Höhepunkt und Abschluß der frühen Eklogen, in: Studien und Interpretationen 117–139. Zur Auseinandersetzung mit seiner These Schmidt, *Poetische Reflexion* (oben Anm. 16) 60.

<sup>19</sup> Skeptisch hierzu C. Becker, *Virgils Eklogenbuch*, in: *Hermes* 83, 1955, 314–349, hier 325: 'Über Theokrits Sammlung ist wenig auszumachen. [...] Immerhin wird sich die Theokritausgabe des Artemidoros von der unseren nur in der Reihenfolge unterschieden haben, nicht in ihrer Art.'

<sup>20</sup> *Ecl.* 10.1: *Extremum hunc, Arethusa, mihi concede laborem*. Der Schluß des Gedichts hat Abschlußfunktion auch für die gesamte Sammlung.

Theokrits lautmalerisch nachahmt<sup>21</sup>. Schon damit stellt Vergil einen gewissen Bezugsrahmen her.

In diesem Zusammenhang ist zunächst die als Abschlußgedicht konzipierte Gallus-Ekloge einer genaueren Betrachtung zu unterziehen. Hier evoziert freilich Vergil das Schicksal des Hirtenheros Daphnis, und die *solliciti amores* des Gallus sind eine Übersetzung der Δάφνιδος ἄλγεα, von denen Thyrsis im Eröffnungsgedicht des Corpus Theocriteum singt.

An der zehnten Ekloge lassen sich exemplarisch einige Imitationsprinzipien Vergils bestimmen: Vergil lehnt sich, wie bereits gesagt, niemals nur an ein Vorbildgedicht an, sondern er nimmt mehrere Eidyllia in den Blick. Aus der (wenn auch nicht ganz zuverlässigen) Zusammenstellung der Nachahmungen bei Posch geht hervor, daß sich Vergil, was die Zahl der unmittelbar nachgeahmten Stellen betrifft, sehr stark und in erster Linie an das erste Eidyllion anlehnt. Andererseits aber kommt, und das scheint kein Zufall zu sein, auch das – im Hinblick auf die Anordnung – letzte bukolische Gedicht Theokrits, der 'Kyklops', in den Blick, an den die Gallus-Ekloge zumal in ihrer Anlage erinnert. Poschs detaillierter Analyse der Theokrit-Nachfolge und -Imitation in der zehnten Ekloge ist jedenfalls in dem Punkt zuzustimmen, daß er zwischen einer unmittelbaren Nachahmung einzelner Verse und einer motivlichen Imitation des Vorbildes unterscheidet<sup>22</sup>. Dadurch wird der unmittelbare Eindruck bestätigt, den man bei der Lektüre der zehnten Ekloge gewinnt, daß man sich stets an den 'Kyklops' erinnert fühlt, ohne jedoch eine unmittelbare Nachahmung feststellen zu können.

Besonders hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang jedoch auf das Ende des Vergilgedichts, da hier der Bezug auf den 'Kyklops' seine eigentliche Aussagekraft gewinnt. Während Polyphem schließlich doch, obwohl es nicht in seiner Absicht lag, zumindest insofern von seiner unglücklichen Liebe zu Galateia geheilt wird, als er nun damit besser zurechtzukommen vermag, gibt sich Gallus am Ende ganz dem Liebesschmerz hin<sup>23</sup>. Vergil, für den eine Heilung vom Liebesleid ausgeschlossen scheint, hat es auf diesen Gegensatz angelegt. Daß darin der entscheidende Bezug für den römischen Dichter liegt, wird auch daraus ersichtlich, daß er auf die für den 'Kyklops' bestimmende φάρμακον-Problematik noch einmal eigens hinweist<sup>24</sup>.

<sup>21</sup> Ecl. 1.1 ff.: *Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi  
silvestrem tenui musam meditaris avena.*

Zur Beziehung des Eingangs der ersten Ekloge auf Theokrits erstes Eidyllion E.A.Schmidt, *Bukolische Leidenschaft oder Über antike Hirtenpoesie. Studien zur klassischen Philologie* 22, Frankfurt a.M.-Bern-New York 1987, 30–33, und jetzt Clausen (oben Anm. 6) 29.

<sup>22</sup> Zu dieser wichtigen Unterscheidung Posch (oben Anm. 16) 73.

<sup>23</sup> Die abrupte Wende vollzieht sich Eid. 11.72 ff. und wird in den beiden Schlußversen 80 f. von Dichter eigens bestätigt. Am Ende der zweiten Ekloge (v. 70 ff.) setzt Vergil ein Maß. 2.71 erhält so gegenüber Eid. 11.73 eine eigene, das Vorbild übersteigende Bedeutung.

<sup>24</sup> E. 10.60: *tamquam haec sit nostri medicina furoris*. Aus E. 10.71 ergibt sich ein weiterer Gegensatz zu Eid. 11.73.

Im letzten Gedicht seines Eklogenbuches, das den Abschluß bilden soll, setzt sich Vergil vor allem mit dem ersten Gedicht des CT und mit dem – der Anordnung nach – letzten ländlichen Gedicht Theokrits, dem ‘Kyklops’, auseinander. Die Annahme liegt nahe, daß die beiden Gedichte auch in der Sammlung, die Vergil vorlag, eben diese Stelle einnahmen. Allerdings ist damit für unsere Ausgangsfrage nach der Bewertung der Handschriftenfamilien noch nichts gewonnen, da die beiden Theokrit-Gedichte stets diese Position als Eröffnungs- und Abschlußgedicht einnehmen. Doch bestätigt die zehnte Ekloge immerhin die Vermutung, daß Vergil auch auf ein Bukolika-Buch Theokrits als ganzes Bezug nimmt und die Stellung seiner Vorbildgedichte nachahmt.

Andere Vergil-Eklogen scheinen ebenfalls Rückschlüsse auf die Stellung einiger Theokrit-Gedichte zu erlauben. Dies gilt zunächst einmal für die zweite Ekloge, die auch im Bucolica-Buch Vergils als zweites Gedicht nach dem Eröffnungstück eine exponierte Stelle einnimmt. Freilich zeigt bereits der Eingang des Gedichts, daß sich Vergils Blick auch hier wieder nicht nur auf Theokrit, sondern auch auf andere Gedichte richtet, da für die ersten Verse bekanntlich Phanokles das Modell ist<sup>25</sup> und wegen der Wendung ins Paiderotische auch der Bezug auf das sicherlich unechte Eidyllion 23 aus dem CT von Belang ist<sup>26</sup>. Doch selbst wenn man in Rechnung stellt, daß sich Vergil hier auf breiter Ebene mit der dichterischen Tradition auseinandersetzt, bleiben als Hauptvorbilder die beiden monologischen Liebesklagen Theokrits, der ‘Komos’ (Eid. 3) und wieder der ‘Kyklops’ (Eid. 11). Auch hier scheint die Stellung der Gedichte im CT nicht unerheblich: Wenn wir vom zweiten Eidyllion, einem städtischen Mimos, zunächst einmal absehen und das Gedicht aus den Bukolika eliminieren, nimmt das dritte Eidyllion unter den zehn bukolischen Stücken am Anfang des CT eben die exponierte Stelle ein, die auch die zweite Ekloge Vergils innehat.

Das ist auch deshalb von einiger Bedeutung, weil die zweite Ekloge wiederum von den späteren Bukolikern Calpurnius und Nemesian imitiert wird, in deren Sammlungen das betreffende Gedicht ebenfalls jeweils an der zweiten Stelle steht. Diese Imitations- und Traditionslinie hat, wie sich zeigt, bereits Vergil begründet, da die zweite Ekloge auf das dritte Eidyllion und damit auf das zweite Stück der ‘Bukolika’ weist.

Diese Beobachtung ist auch für die Bewertung der handschriftlichen Überlieferung von einigem Interesse, da nur in der vatikanischen Familie Eid. 3 so plaziert

<sup>25</sup> Phanokles F 1.1–6 Powell. Dazu ablehnend (ohne stichhaltigen Grund) Posch (oben Anm. 16) 34, zur Diskussion Schmidt, *Gnomon* 44, 1972, 774.

<sup>26</sup> Vgl. den Eingang des Gedichts 23.1 f. mit den ersten Versen des Vergilgedichts. Daß umgekehrt Eid. 23 Vergils zweite Ekloge und zugleich viele Motive vornehmlich aus dem ‘Komos’ Theokrits nachahmt, halte ich für unwahrscheinlich. E.A. Schmidt, *Gnomon* 44, 1972, 774, verweist vor allem auf ein anderes Theokritisches Modell, die Liebe des Lykidas zu Aeganax in Eid. 7. In der Tat ist in beiden Fällen der Eromenos kein Angehöriger der ländlichen Welt, doch besteht andererseits ein fundamentaler Unterschied zwischen Vergil und Theokrit, da Lykidas auch die ungünstigen Umstände seiner Liebe nichts anhaben können.

ist, während im Ambrosianus das zweite große programmatische Gedicht, das siebte Eidyllion, an das Eröffnungsgedicht angeschlossen und im Laurentianus die Anordnung der bukolischen Gedichte 1 und 3–7 eine gänzlich andere ist: Eid. 3 steht ganz am Ende dieser Gruppe vor dem Block, den die disparate Gedichtgruppe 8–13 stets bildet.

Wenn plausibel geworden ist, daß Vergil mit der Anordnung einiger seiner Gedichte auch auf die Vorbildgedichte Theokrits und vor allem ihre Stellung in der Sammlung Bezug nimmt, zeigt sich in der Position der zweiten Ekloge die Anordnung der Vorbildgedichte, die nur in der vatikanischen Handschriftenfamilie belegt ist. Bei beiden hier näher betrachteten Gedichten, der zweiten und der zehnten Ekloge, ist vielleicht sogar ein Prinzip Vergils für die Stellung des Gedichts in seiner Sammlung erkennbar: die Ekloge nimmt nämlich nicht den Platz ihres Hauptvorbildes ein, sondern den des Gedichts, das motivlich nachgeahmt wird oder an einzelnen Stellen in den Blick kommt.

Das Gedicht, das uns den wichtigsten Hinweis für unsere Frage liefern kann, haben wir bislang noch nicht berücksichtigt. Im *certamen magnum* der achten Ekloge zwischen Alphesiboeus und Damon kommt nämlich mit dem zweiten Eidyllion auch ein städtischer Mimus aus der Feder Theokrits in den Blick, das Lied von der zu Zaubermitteln greifenden Simaitha. An diesem Gedicht orientiert sich Alphesiboeus in seinem Antwortlied, der ähnlich wie der Hirt Damoitas im sechsten Eidyllion Theokrits auf die Bühne tritt und in eine weibliche Rolle schlüpft. In einem Hirten-Agon singt ein Angehöriger der ländlichen Welt das Lied einer Städterin. Vergil folgt damit einer bereits in der griechischen Bukolik zu beobachtenden Neigung der Gattung, den ihr angestammten Bereich auszuweiten und anderes, der Hirtenwelt nicht unmittelbar Angehörendes zu integrieren. Doch ungleich wichtiger als diese Feststellung ist die Beobachtung, daß der römische Dichter damit ein Eidyllion in seine Bukolik aufnimmt, das den Hirtengedichten sehr nahesteht, da die Hauptfigur, die von ihrem Geliebten verlassene Simaitha, mit den Hirten anderer Theokrit-Gedichte durchaus wesensverwandt ist.

Aufschlußreich für unsere Fragestellung ist das Gedicht allerdings erst dann, wenn wir das den Agon eröffnende Lied Damons in unsere Betrachtung einbeziehen. Die Frage nach den Vorbildgedichten aus dem Theokritischen Œuvre wird in diesem Fall allerdings sehr kontrovers diskutiert. Garson hat auch beim Damon-Lied vor allem das zweite Eidyllion, und hier vornehmlich den narrativen zweiten Teil nach der eigentlichen Zauberhandlung, für maßgeblich gehalten und den Einfluß des ersten Eidyllions entsprechend niedrig angesetzt und heruntergespielt<sup>27</sup>. Aber auch hier gilt sinngemäß, was bereits zur zweiten Ekloge gesagt worden ist: Die Theokrit-Imitation Vergils ist so vielschichtig, daß man schwerlich nur *ein* Theokrit-Gedicht zum Hauptvorbild erklären kann. So enthält auch das Damon-Lied Anspielungen auf die zwei Gedichte, auf die wir bislang bei jeder Vergil-Eklo-

<sup>27</sup> R.W. Garson (oben Anm. 16) 200 f.

ge gestoßen sind, den 'Kyklops' und den 'Komos', doch orientiert sich Damon auch und gerade am ersten Eidyllion Theokrits. Das zeigt einmal der in Anlehnung an den entsprechenden Schaltvers des ersten Eidyllions gebildete *versus intercalaris* mitsamt seiner späteren Umwandlung sowie das deutlich an das Schicksal des Daphnis anklingende Todesmotiv<sup>28</sup>. In der achten Ekloge liegt damit gegenüber den bislang untersuchten Gedichten eine neue Konstellation vor, da Vergil in einem Gedicht auf die Stellung des jeweiligen Hauptvorbilds seiner Lieder hinweist. Doch sind aus der Position dieser Ekloge im Bucolica-Buch Vergils keine Hinweise auf die Stellung der beiden Gedichte im CT abzuleiten. Wenn man jedoch bedenkt, daß ecl. 9 einen Neueinsatz im bukolischen Dichten Vergils markiert, wird auch von daher die Auseinandersetzung mit den ersten beiden Theokrit-Gedichten wahrscheinlich. Im *certamen magnum* dieses Gedichts vereint Vergil zwei für Theokrit noch getrennte Bereiche.

Damit konvergiert auch hier im Hinblick auf die Hauptvorbilder die Anordnung der Theokrit-Gedichte im Vaticanus mit der Abfolge der Lieder bei Vergil. Allzu skeptisch scheint in diesem Fall Nautas Versicherung, daß Vergil durchaus „imstande war, auseinanderliegende Gedichte zu verbinden“<sup>29</sup>, denn das trauen wir alle ihm ohne weiteres zu. Näherliegend dürfte die Annahme sein, daß Vergil im großen Agon der achten Ekloge die Anordnung seiner Vorbildgedichte erkennbar werden läßt, worin eine besondere Hommage an den Vorgänger liegen dürfte. Er sah vielleicht sogar in der bei Theokrit vorliegenden Konstellation eine besondere Herausforderung, die Zauberin in seine Bukolik zu integrieren<sup>30</sup>.

<sup>28</sup> Dies ist auch schon die Ansicht C. Beckers (oben Anm. 19), 318 Anm. 4. Anders etwa Gow 1. LXVIII. Zum Liebestod vgl. vor allem die Verse 52–58, die in Anlehnung an Eid. 1.132–136 gebildet sind. Für die Variation des *versus intercalaris* ist das Thyrsis-Lied als Modell anzusehen, da der Wechsel von *incipere* zu *desine* (v. 61) den Übergang von ἄρχετε zu λήγετε genau imitiert, wobei freilich im einmaligen *desine* gegenüber dem mehrmaligen λήγετε (Eid. 1.127, 131, 137, 142) bereits die entscheidende Abweichung liegt. Zum Todesmotiv vgl. auch 8.20 *moriens*, ferner die Abschiedsszene v. 52 ff. sowie die Reihe der ἄδύνατα v. 27 f., wofür wir auf Vorbilder im Thyrsis-Lied des ersten Eidyllions zu verweisen haben.

<sup>29</sup> Nauta (oben Anm. 3) 125 Anm. 45.

<sup>30</sup> E.A. Schmidt, Zur Chronologie der Eklogen Vergils, SHAW 1974/6, 32 sieht den Anstoß Vergils, das zweite Eidyllion dichterisch zu bearbeiten, in einem konkreten Auftrag Octavians, bezieht darauf also die Aufforderung *accipe iussis / carmina coepta tuis* (v. 11 f.). Ähnliches hatte auch A. Richter, Virgile. La Huitième Bucolique. Texte établi, traduit et commenté par A. R., Paris 1970, 33 angenommen und dies aus dem Interesse der Zeit für die Zauberei erklärt. Demgegenüber würde ich eher einen inneren Anstoß sehen wollen, das Gedicht zu integrieren, nämlich die Erkenntnis Vergils, daß sich das Eidyllion nicht wesentlich von den Hirtengedichten unterscheidet, vielleicht auch einen gleichsam äußeren Anstoß in der Anordnung der Gedichte. – Zu meiner Gesamtansicht der achten Ekloge als einer Vereinigung der beiden Theokrit-Gedichte vgl. auch R. Coleman, Vergil: Eclogues. Ed. by R. C., Cambridge 1979, 27 und klarer noch 230 (zu 8.11–12): "What Vergil has given him (sc. Pollio) at any rate is a *retractatio* of these two *carmina* in a single pastoral piece."

Wieder findet sich diese Anordnung der Theokrit-Gedichte nur im Vaticanus. Die eigentliche Tragweite dieser Beobachtung wird aber erst dann deutlich, wenn wir sie mit unseren Ausführungen zur zweiten Ekloge Vergils verknüpfen. Es hatte sich nämlich gezeigt, daß Vergil auch die Stellung des 'Komos', des zweiten Gedichts in der Reihe der 'Bukolika', nachahmt. Wenn nun aber der römische Dichter auch das zweite Eidyllion, wie unsere Analyse wahrscheinlich gemacht hat, an eben dieser Stelle vorfand und diese Position in seiner achten Ekloge imitiert, dann müssen wir auch annehmen, daß der städtische Mimos auch für Vergil nicht in die Sammlung der Hirtengedichte gehörte, daß er aber zugleich seine innere Nähe und Verwandtschaft mit diesen Eidyllia erkannte. Die achte Ekloge können wir dann auch als Hinweis darauf lesen, daß Vergil hier die durch die ländlichen Mimen Theokrits gegebenen Grenzen der bukolischen Dichtung zwar nicht gesprengt, aber durch die Integration des städtischen Mimos doch entscheidend erweitert hat.

Insgesamt hat sich gezeigt, daß Vergils Eklogen in ihrer Anordnung im Gedichtbuch an einigen markanten Stellen den Rückschluß auf das Arrangement der Eidyllia Theokrits erlauben, wie es nur in der vatikanischen Handschriftenfamilie repräsentiert ist. Dieser Beobachtung scheint deshalb besondere Bedeutung zuzukommen, weil es sich hierbei gerade um die Gedichte handelt, in deren Stellung sich der Vaticanus von den anderen Handschriftenfamilien unterscheidet. Daher wäre zu fragen, ob Vergil die 'bukolischen' Gedichte Theokrits insgesamt in der Reihenfolge gelesen hat, wie sie der Vaticanus bewahrt hat, zumal es sich hier nicht um eine „disparate, locker aneinandergereihte Sammlung“<sup>31</sup> handelt, sondern um eine Ausgabe, in der gewisse, gerade von Vergil her vertraute Anordnungsprinzipien erkennbar werden. Daher läge es vielleicht auch nahe, darin den Theokrit-Teil der von Artemidoros veranstalteten Bukoliker-Ausgabe zu sehen.

Die Vergil vorliegende Ausgabe der Bukolika Theokrits muß jedenfalls zehn Gedichte enthalten haben. Dabei scheint auch die Zehnzahl der Gedichte für Vergil von einiger Bedeutung gewesen zu sein, als er sein Bucolica-Buch zusammenstellte<sup>32</sup>. Dazu paßt auch die Erkenntnis, daß Vergil nach einer gewissen Zäsur noch einmal zum bukolischen Dichten zurückgekehrt ist, da dieser späteren Entstehungs-

<sup>31</sup> So Becker (oben Anm. 19) 326 über die Vergil vermutlich vorliegende Theokrit-Ausgabe.

<sup>32</sup> Für diese Ansicht wird man aber kaum Servius in Anspruch nehmen dürfen, wie es Büchner im RE-Artikel Vergil tut (Sp. 1254 f.): „10 Gedichte hat Vergil dichten wollen, weil seine theokritische Vorlage 10 Gedichte umfaßte.“ Im Anschluß daran zitiert Büchner Servius, dem es an der oben S. 154 mit Anm. 11 angeführten Stelle nicht auf eine Gemeinsamkeit Vergils mit Theokrit, die Zehnzahl, sondern auf den Unterschied ankommt. Vgl. dazu auch Posch (oben Anm. 16) 15 f. mit Anm. 4. Zur Zehnzahl der Eklogen auch W. Port, Die Anordnung in Gedichtbüchern augusteischer Zeit, in: *Philologus* 81, 1926, 283 f., ferner Frösch (oben Anm. 13) 66.

phase gerade die drei Eklogen angehören, in denen die dichterische Auseinandersetzung Vergils mit seinem Vorgänger zentral ist, die siebte, die achte und die zehnte Ekloge<sup>33</sup>.

## 4.

Die Anordnung der Gedichte hatte in sämtlichen Handschriftenfamilien einen Einschnitt zwischen den Hirtengedichten 1 und 3–7 und den übrigen Gedichten markiert. Die auf diese Gruppe folgenden Gedichte 8 und 9 gelten heute fast einhellig als unecht, während die Echtheit der beiden folgenden Gedichte wieder unstrittig ist. Umstrittener ist hier auch heute die Frage, ob es sich bei ihnen ebenfalls um Hirtengedichte handelt, weil Eid. 10 nicht von Hirten, sondern von Landarbeitern handelt und in Eid. 11 ein besonderer Hirte im Mittelpunkt steht<sup>34</sup>. Dies führt auf die Vermutung, daß bereits der Herausgeber, der die beiden unechten Stücke in die Sammlung der Gedichte des Hirtendichters aufnahm, an dieser Stelle einen Einschnitt sah und die beiden Stücke deshalb hier einfügte, weil er die voraufgehenden Gedichte als geschlossene Einheit ansah, zu der er die beiden in der Sammlung folgenden Gedichte nicht als zugehörig empfand. Auf der anderen Seite kann es keinen Zweifel daran geben, daß Vergil, wie wir gesehen haben, beide strittigen Gedichte als bukolische Gedichte in seinem Sinne ansah, wenngleich er die 'Schmitter' sicherlich nicht in der gleichen Intensität nachahmt wie den 'Kyklops', der für ihn wie auch für die spätere Tradition der Hirtendichtung als eines der vorrangigen Hirtengedichte zu gelten hat<sup>35</sup>. Dieselbe Unsicherheit in der Zuordnung der beiden Gedichte ist auch in der heutigen Diskussion zu beobachten. Obwohl sie beide eher zu den früher entstandenen Stücken gehören<sup>36</sup>, hat auch Lawall sie nicht in der von ihm postulierten koischen Gedichtsammlung berücksichtigt<sup>37</sup>. Beim 'Kyklops' herrscht offenbar die Tendenz vor, ihn gleichsam unter Vorbehalt oder mit einem gewissen Unbehagen zu den bukolischen Gedichten zu rechnen<sup>38</sup>, während das

<sup>33</sup> Vgl. dazu Schmidt (oben Anm. 30), der im Anschluß an Bowersock die Schlußgruppe der Eklogen auf das Jahr 35 datiert hat. Damit ist die Widmung der achten Ekloge nicht an Pollio, sondern an Octavian gerichtet.

<sup>34</sup> Einen Unterschied sieht hier offenbar auch Klingner (oben Anm. 16) 12, wenn er von „sechs Hirtenmimen, von dem späteren Herausgeber der Gedichte Theokrits an den Anfang gestellt“, spricht.

<sup>35</sup> Vgl. die Zusammenstellung der Rekonstruktionsvorschläge des Theocritus Vergilianus bei Büchner RE Sp. 1256. Nirgendwo sind die beiden fraglichen Gedichte berücksichtigt.

<sup>36</sup> Zur Frage der relativen Chronologie der dorischen Gedichte siehe vor allem die wenig beachtete Arbeit von V. Di Benedetto, *Omerismi e struttura metrica negli Idilli dorici di Teocrito*, in: *Annali della Scuola normale superiore di Pisa, Lettere, Storia e Filosofia* 2.25, 1956, 48–60.

<sup>37</sup> G. Lawall (oben Anm. 3).

<sup>38</sup> Anders zuletzt etwa G.O. Hutchinson, *Hellenistic Poetry*, Oxford 1988, 143 f., der den 'Kyklops' den mythologischen Gedichten zurechnet. Vgl. aber auch Nauta (oben

zehnte Eidyllion in Arbeiten zu den Hirtengedichten kaum Berücksichtigung findet<sup>39</sup>.

Diese Unsicherheit und Verlegenheit in der Frage der Zuordnung der beiden Gedichte in der Forschungsdiskussion scheint nicht berechtigt, da ein Blick auf die Gedichte selbst die notwendige Klarheit zu schaffen vermag.

Zunächst zum zehnten Eidyllion: Die Ansicht, daß es in der Hirtendichtung keinen Platz hat, scheint insofern berechtigt, als es nicht von Hirten, sondern von Landarbeitern handelt. Doch stimmt hier bereits die Feststellung bedenklich, daß es sich in keiner Weise von den Hirtengedichten unterscheidet: Unterschiede sind weder thematisch noch strukturell festzustellen. Ein Schnitter bleibt bei der Arbeit zurück, weil er zu sehr mit seinem Liebesleid beschäftigt ist. Sein Vorarbeiter gibt hinter seiner eher rauhen Schale ein gewisses Verständnis für die Nöte des Liebeskranken zu erkennen, fordert ihn auf, zur Linderung des Leids ein Liedlein auf Bombyka zu singen, und setzt diesem einen eigenen Gesang, ein Arbeitslied nämlich, entgegen. Auch hier wird so ein agonaler Rahmen erkennbar, ebenso ist das andere, stets als konstitutiv herausgestellte Grundelement, der Gesang der Hirten, greifbar.

Auch der Realismus des Gedichts unterscheidet sich nicht von dem, was man in manchen Hirtengedichten im engeren Sinn ebenfalls beobachten kann. Dabei tritt vor allem die Nähe zum vierten, aber auch zum fünften Eidyllion zutage.

Darüber hinaus werden unsere Beobachtungen im Falle der 'Schnitter' durch eine Bemerkung Theokrits selbst bestätigt. In den 'Thalysien', Eid. 7, einem Gedicht, dessen programmatischen Charakter man schwerlich bestreiten kann, sagt Simichidas zu dem Ziegenhirten Lykidas, daß er nach einhelliger Meinung als bester Syrinxspieler der ländlichen Welt gelten könne (7.27–29):

Λυκίδα φίλε, φαντί τυ πάντες  
ἦμεν συρίκταν μέγ' ὑπείροχον ἔν τε νομεῦσιν  
ἔν τ' ἀματήρεσσι.

ἔν τε νομεῦσιν ἔν τ' ἀματήρεσσι – unter den Hirten und Schnittern. Nautas Feststellung, daß „Hirten und Schnitter eng zusammengehören“, genügt hier nach meinem Dafürhalten nicht<sup>40</sup>. Wir müssen Theokrits Bemerkung programmatisch in dem Sinn verstehen, daß er in den späten 'Thalysien', in denen ja auch der Begriff der βουκολικά ἀοιδά thematisch wird, sein früheres Gedicht explizit in sein Konzept

Anm. 5), der aus ganz anderen Gründen Probleme in der Zuordnung des Gedichts sieht. Dazu weiter unten.

<sup>39</sup> Das zehnte Eidyllion wird nicht interpretiert von K. Gutzwiller, *Theocritus' Pastoral Analogies*, Madison, Wisconsin 1991, die in den Hirtengedichten mit der Analogie ein neues dichterisches Konzept entdeckt zu haben glaubt.

<sup>40</sup> Nauta (oben Anm. 5) 125 Anm. 43.

ländlicher Dichtung einbezieht<sup>41</sup>. Schon so erweist sich die von Theokrit konzipierte Bukolik als eine ländliche Dichtung in einem allgemeineren Sinn, die nicht ausschließlich auf die Welt der Hirten beschränkt ist. Darauf verweisen die 'Thalysien' selbst auch in einer anderen Hinsicht, da die Hauptfigur des Gedichts, der Dichter Simichidas, aus der Stadt kommt.

Anders verhält es sich mit dem elften Eidyllion, wo gänzlich anders gelagerte Gründe geltend gemacht werden. Darauf, daß es sich bei Polyphem um keinen gewöhnlichen Hirten handelt, sondern um eine aus dem Homerischen Epos sattsam bekannte Figur, macht Theokrit zu Beginn des Gedichts eigens aufmerksam (v. 8: ὄρχαιος Πολύφωμος). Als eine Art lokale Größe weckt er die Aufmerksamkeit des sizilischen Dichters (v. 7: ὁ Κύκλωψ, ὁ παρ' ἑμῖν). Daher hat zuletzt Hutchinsonson das Stück wieder unter die mythologischen Gedichte gerechnet, zumal auch durch das Prooimion mit der Widmung an Nikias eine besondere Verbindung zum 'Hylas' besteht. Natürlich wird Polyphems Liebe auch im sechsten Eidyllion thematisiert, doch liegt dort der Fall anders, weil die Liebe des Kyklopen Thema des im Gedicht ausgetragenen Hirten-Agons ist, während in Eid. 11 Polyphem selbst eingeführt wird, wie er einsam am Strand sitzt. Im sechsten Eidyllion antwortet der am Agon beteiligte Damoitas *in propria persona Polyphemi* auf die Ratschläge eines nicht näher bestimmten Beobachters.

Doch ergeben sich Zuordnungsprobleme nicht nur aus der besonderen literarischen Stellung der Hauptfigur des Gedichts, sondern auch aus der spezifischen Gestaltung, wobei insbesondere der mimische Charakter des Eidyllions in Zweifel steht. Hier zeigt ein Vergleich mit anderen unzweifelhaft mimischen Stücken, daß Eid. 11 nicht aus dem – zugegebenermaßen – sehr weit angelegten Rahmen der Gestaltungsmöglichkeiten fällt. Der 'Kyklops' ist, wie wir bereits oben gesehen haben, besonders eng mit dem 'Komos' verwandt, in beiden Gedichten singt ein unglücklich verliebter Hirt ein Klagegedicht, mit dem er sich ein letztes Mal auch werbend an die Geliebte wendet. Diese erhört den Liebenden nicht, sie tritt im Gedicht selbst gar nicht in Erscheinung. Beide Eidyllia unterscheiden sich vor allem in der Gestaltung des Rahmens: Der Ziegenhirt des 'Komos' stellt sich selbst vor, er ist nach der Analyse Schmidts sein eigener „Prologredner“<sup>42</sup>, der selbst die notwendigen Informationen über seine Identität und seine Absichten liefert. Hingegen ist der Rahmen des Polyphem-Gedichts nicht dramatisch, sondern narrativ gestaltet. Nach dem eigentlichen Prooimion, in dem sich der Dichter an Nikias wendet (v. 1–6), umreißt der Dichter selbst die Situation, in der der liebeskranke Kyklop sein Klagegedicht singt. Das ist ohne Zweifel ein episches Element. Eine ähnlich unterschiedliche Gestal-

<sup>41</sup> Bei diesem Verständnis liegt natürlich ein erhebliches Gewicht auf ἀματήρεσσι. Das weist auf das zehnte Eidyllion, obwohl man den Titel des Gedichts dafür nicht in Anspruch nehmen kann, da dieser Ἐργατῖναι ἢ Θερισταῖναι lautet und zudem sicher erst später entstanden ist. Zu ἀματήρεσσι vgl. 10.8: Boukaios spricht seinen Vorarbeiter mit Μίλων ὄψαμάτα an, ferner v. 17: ἃ Πολυβῶτα, ἃ πρᾶν ἀμάντεσσι παρ' Ἴπποκίωνι ποταύλει.

<sup>42</sup> E.A. Schmidt (oben Anm. 16) 52 f.

tion der Rahmenpartie wie in den monologischen Liebesklagen ist aber auch in den dialogisch-agonalen Stücken Eid. 5 und 6 zu beobachten. In Eid. 6 ist um den insgesamt sehr harmonischen Agon ein narrativer Rahmen gelegt (das Gedicht trägt sogar eine Widmung, v. 2), während der viel ausführlichere Rahmen des fünften Eidyllions wieder dramatisch gestaltet ist. Eine narrative Ausrichtung wäre hier nicht in Frage gekommen. Dieser Vergleich zeigt jedenfalls, daß der 'Kyklops' zwar im Vergleich zu manch anderem Gedicht durchaus in stärkerem Maße epischen Charakters ist, daß er aber dennoch in die Gruppe der mimischen Epen hineingehört. In beiden strittigen Fällen erweist sich so durch den Blick auf die Gedichte selbst, daß ein signifikanter Unterschied zu den anderen Gedichten nicht zu beobachten ist. Im Falle des zehnten Eidyllions veranlaßt uns sogar eine Bemerkung des Dichters in einem anderen Gedicht, es der Gruppe der Hirtengedichte zuzurechnen.

Wenn wir oben doch wieder auf eine Zusammengehörigkeit bestimmter Gedichtgruppen abheben, so steht das in einem gewissen Gegensatz zur gegenwärtigen Tendenz in der Theokrit-Forschung, da zuletzt in verstärktem Maße auf die Vielfältigkeit und Uneinheitlichkeit in der epischen Kleindichtung Theokrits hingewiesen wurde<sup>43</sup>. Im Hinblick auf die bukolische Dichtung Theokrits gehe man zudem zu stark von einem Bild aus, das durch die spätere, nachtheokritische Entwicklung dieser Gattung geprägt sei. Der alexandrinische Dichter huldige einer gewissen πολυείδεια, alle Gedichte seien in irgendeiner Weise Spielarten dieser alexandrinischen Kleindichtung. So berechtigt diese Ansicht bis zu einem gewissen Grad sein mag, weil sie lehrt, daß bestimmte Erscheinungen in den Hirtengedichten nicht isoliert und losgelöst von den anderen Gedichten betrachtet werden dürfen, laufen andererseits vornehmlich an Quantitäten orientierte Überlegungen, wie etwa Hutchinsons Hinweis darauf, daß 'there are twice as many genuine poems that do not belong to this group (i.e. the 'bucolic' poems) (15 against 7)'<sup>44</sup>, letztlich ins Leere, weil man ihm andererseits im Anschluß an Ott entgegenhalten könnte, daß mit den Hirtengedichten die größte geschlossene Gedichtgruppe vorliegt<sup>45</sup>. Die Stücke dieser Gruppe weisen insgesamt eine große Einheitlichkeit in der Gestaltung auf, die bei den anderen Gedichten nicht in derselben Weise gegeben ist. Diese acht Stücke dürfen wir auch mit einigem Recht 'bukolisch' nennen, da Theokrit selbst den Begriff geprägt und ihn zugleich in einer Weise verwendet hat, die einen allgemeineren Gebrauch nahelegt. βουκολικά ἀοιδά ist in Eid. 1 die Bezeichnung für das Lied des Thyrsis von den Leiden eines βουκόλος, ein βουκολιάζεσθαι nennt

<sup>43</sup> Vgl. etwa Hutchinson (oben Anm. 38), der 145 betont, daß sich unter verschiedenen Aspekten auch leicht andere Gedichtgruppierungen ergeben als die übliche, nach der die am Anfang stehenden bukolischen Gedichte von den übrigen abgetrennt werden. Genauso könnte man eine Gruppe von Liebesgedichten oder auch Stücke, in deren Mittelpunkt Figuren des Mythos stehen, zusammenstellen.

<sup>44</sup> Hutchinson 143 (7 Gedichte, weil er Eid. 10 berücksichtigt, den 'Kyklops' hingegen den mythologischen Gedichten zurechnet).

<sup>45</sup> U. Ott, Die Kunst des Gegensatzes in Theokrits Hirtengedichten, Spudasmata 22, Hildesheim 1969, 9. Ebenso Klingner (oben Anm. 16) 12.

Theokrit in Eid. 5 den Agon zwischen einem Schaf- und einem Ziegenhirten, in Eid. 7 wird sogar das Lied des Städters Simichidas eine βουκολικὰ αἰοιδά genannt<sup>46</sup>. Daß der Terminus gerade im programmatischen siebten Eidyllion erscheint, sollte zu denken geben.

Unsere Ausführungen zu Eid. 10, das Theokrit an die Hirtengedichte anbindet, haben auch gezeigt, daß wir die bukolische Dichtung zu eng fassen, wenn wir sie ausschließlich als Hirtendichtung verstehen. Den Absichten Theokrits kommen wir m.E. am nächsten, wenn wir die von Theokrit hier geprägte Dichtung als ländliche Mimendichtung beschreiben.

Daß die bukolischen Gedichte Theokrits nicht isoliert stehen<sup>47</sup>, zeigt nicht nur das siebte Eidyllion, sondern auch Eid. 14, ein städtischer Mimos, der von Dover zu den ländlichen Gedichten gerechnet wurde, weil darin von einem kleinen Symposium auf dem Lande berichtet wird<sup>48</sup>, sowie das in unserem Zusammenhang bereits in den Blick genommene zweite Eidyllion, bei dem sich zeigen läßt, daß Theokrit selbst es in die unmittelbare Nähe der ländlichen Gedichte rückt<sup>49</sup>. Nicht nur auf diesem Wege erweist sich, daß Theokrit sicherlich an einer über das Einzelgedicht hinausgehenden Aufnahme seines Dichtens gelegen ist. Wie eine Ausgabe der Gedichte Theokrits im dritten vorchristlichen Jahrhundert ausgesehen haben mag und ob es ein vom Dichter selbst autorisiertes Bukolika-Buch gegeben hat, diese Fragen müssen allerdings weiter offen bleiben.

Tübingen

Karl-Heinz Stanzel

<sup>46</sup> Dazu Nauta (oben Anm. 5) 126 ff.

<sup>47</sup> So auch Hutchinson 153 f.: "They were not designed by Theocritus to stand together as an independent work."

<sup>48</sup> Vgl. K.J. Dover, *Theocritus: Select Poems*, Basingstoke-London 1971, 189. Ihm folgt J. Vara, *The Sources of Theocritean Bucolic Poetry*, in: *Mnemosyne* 45, 1992, 333–344.

<sup>49</sup> Vgl. meinen Beitrag 'Selbstzitate in den mimischen Gedichten Theokrits', der demnächst in den *Hellenistica Groningana* 2 erscheinen wird.